

Richard Riess

# **Alles ist Anfang**

Aspekte einer theologischen Kultur

Mit Bildwerken von  
Helmut Ammann

ATHENA-Verlag

## INHALT

Alles ist Anfang Aspekte einer theologischen Kultur Einleitung	11
<b>TEIL I</b>	
<b>Im Anfang – Kommen und Gehen</b>	
Der Atem der Zeit Vom Umgang mit dem vergänglichen Leben	23
Lauter Anfänge Die frühen Jahre des Lebens Biografisches	39
Im Licht der späten Jahre Das Älterwerden und die Rückkehr zu den Anfängen	55
Mit Leib und Seele Zur Leiblichkeit des Menschen Denkmuster und Deutungen	77
Am Anfang – der Schmerz Vom verletzlichen Menschen	95
Anfangen aufs Neue Im Geiste des Prometheus – oder des Nikodemus bei Nacht? Das Beispiel Neuere Medizin	125
»Willst du gesund werden?« Warum diese Frage am Anfang steht	149
Die Klage des Orpheus Vom Augenblick des Abschieds und vom Anfang nach dem Ende	159

## TEIL II

### Im Anfang – Hören und Sehen

Im Anfang – das Wort Wort, Symbol und Ritual Sprachformen des Glaubens	177
Im Anfang – das Bild Herausforderungen des Glaubens durch die bildende Kunst	191
Im Anfang – das Gottvertrauen Die Dramaturgie des Gottesdienstes – ein therapeutischer Prozess?	209
Im Anfang – der Mut Der Rufer in der Wüste Ein Memorandum	249

## TEIL III

### Im Anfang – Empfangen und Weitergeben

Das Eigene und das Fremde Entwicklung, Lernen, Sozialisation Elemente im Erziehungsprozess	263
Im Anfang – der soziale Kontext Zur Weisheit im Menschen, in der Schöpfung und in der Gruppe	279
Im Anfang – die Ahnungslosigkeit Zur Erfahrung mit dem Bösen in der Welt und zum Erleben der Menschwerdung in Abgründen und Höhepunkten, Schrecken und Wundern	293
Vom Anfang bis zum Ende Gehalten zu sein in den Alpträumen der Nacht	309
Im Anfang – Orientierung Die Suche nach Gewissheit in Zeiten schwindenden Glaubens	329

Über die Anfänge hinaus –  
der Saum der Zukunft  
Kirche in säkularer Zeit 347

## Epilog

Schmetterlinge  
Anfang vielfach  
und Verwandlung 365

## TEIL IV

### Das Beispiel Helmut Ammann

Auf den Flügeln der Morgenröte  
Theologische Aspekte im künstlerischen Werk von Helmut Ammann 373

Alles ist Anfang  
Aspekte einer theologischen Kultur  
Nachwort von Klaus Raschzok 401

Erstabdrucke 407

Danksagung 409

Abbildungsnachweise 415

Anmerkungen 417

## Von Anfang an

Ich suche schon  
von Anfang an  
nach dem verlorenen  
Paradies  
Von Kindesbeinen an  
schon suche ich  
nach ihm und wohl  
auch noch im  
hohen Alter

Ich suche schon  
von Anfang an  
nach dem verlorenen  
Paradies  
und nach jener Sprache auch  
die es vorsichtig  
fast flüsternd und zart  
in Worte fasst und es  
mit Sorgfalt  
hütet

Ich suche schon  
von Anfang an  
nach dem verlorenen  
Paradies  
Ich suche es unter der Sonne  
und auch im silbernen  
Licht des Mondes

Ich suche es  
unter Menschen  
aus aller Welt  
Musikern und Kindern  
Baumeistern und Malern  
Schriftgelehrten und Dichtern  
Hirten und Propheten  
in Dörfern und in ummauerten Städten  
in Wüsten und auf

vielfahrenen  
Straßen

Ich suche schon  
von Anfang an  
nach dem verlorenen  
Paradies  
und nach einer Sprache auch  
die es fassen kann

Und weiß doch selbst  
dass der Tag noch kommt  
an dem du es  
finden wirst  
wie die blaue Blume am  
Ende der Zeit und den  
goldenen Vogel in deinen  
Händen und das  
himmlische Licht am ersten  
Morgen deines  
Lebens

Richard Riess

# Alles ist Anfang

## Aspekte einer theologischen Kultur

### Einleitung

*Alles ist Anfang.* So lautet der Titel des vorliegenden Bandes. Er versammelt Beiträge aus verschiedenen Jahren: Betrachtungen und Analysen, Essays und Ausblicke. Der Titel mit dem Fokus auf den Anfang ist zugegebenermaßen schon eine gewagte, ja sogar provokative Formulierung. Denn nicht alles im Leben ist auch Anfang. Vieles geht vor der Zeit zu Ende, erweist sich auf lange Sicht als Irrtum, Sackgasse und Illusion, bedeutet ein unaufschiebbares Aus. Schluss. Punkt. Und das gilt am Ende für jedes Leben.

Dass sich beim Lesen und Hören dieses Satzes im ersten Augenblick ein Widerspruch in uns regt, liegt an der altbekannten Ambivalenz und Komplexität, die allem Lebendigen innewohnt. Leben ist weder nur Anfang noch nur Ende. Leben ist Anfang und Ende zugleich. Man kann auch, so man will, von einer Balance von allem Lebendigen sprechen, einer eingestifteten, eingespielten Ausgewogenheit der Gegensätze: Werden und Vergehen, Geborenwerden und Sterben.

Behält man dieses tief ins Leben eingesenkte Gesetz im Blick, dann lässt sich – zumindest für Augenblicke – »der Anfang«, der eine Pol der Ellipse, ins Rampenlicht der Betrachtung rücken. Für mehr oder weniger lange Augenblicke kann man den Titel *Alles ist Anfang* einmal durchaus auch als schöpferische Herausforderung annehmen und sich mit ihr der Aktualität der heute weit verbreiteten Meinung entgegenstemmen, die den Akzent vehement auf den Pol »Ende« setzt: Es treibt in diesen Zeiten, so die unterschwellige Befürchtung, es treibt doch alles auf ein Ende zu. Wir leben bereits im Angesicht einer Apokalypse biblischen Ausmaßes: allenthalben Krisenmeldungen von Artensterben und Klimakatastrophe, Abschmelzen der Pole und Anstieg der Weltmeere, Abbrennen der Regenwälder im Amazonasgebiet und in Afrika, Vergiftung der Atmosphäre und zunehmend Dürren und Wüsteneien. Und dazu all die hausgemachten zerstörerischen Zustände von Pandemien und Hungersnöten, Gewalt und Diktatur. Apokalyptische Szenarien, in der Tat, wohin man blickt. Wer denkt da nicht an Endzeit?

Es nimmt nicht wunder, dass sich bei der Einseitigkeit solcher Wahrnehmungen, durchaus ernst zu nehmender Alarmrufe und – in deren Schlepptau – weit

verbreiteter Verschwörungstheorien der andere Pol zu Wort meldet: die Vernunft und die Verantwortlichkeit des Menschen für tiefgründige Änderung und neuen Anfang. Wer sagt denn, dass wir den Mächten von Blindheit und Torheit, Egoismus und Selbsterstörung willenlos ausgeliefert sein müssen? Wer sagt denn, dass der Sog zur »Dystopie« (wie man derlei düstere Zustände inzwischen nennt), wer sagt denn, dass dieser Sog zur »Dystopie« das Ende unseres Daseins in der Welt und der Welt überhaupt bedeutet?

Gewiss, es hat furchtbare Zeiten in der Geschichte der Menschheit gegeben – Kriege, Pestilenzen, Grausamkeiten schlimmster Art. Und diese Zeiten haben Millionen von Menschenleben gekostet. Das sollte, das darf nie vergessen werden. Und doch kam es paradoxerweise, ja wunderbarerweise immer wieder auch zu erstaunlichen Neuanfängen, selbst nach solchen Schandmalen und Tragödien wie dem Dreißigjährigen Krieg im siebzehnten Jahrhundert und den beiden Weltkriegen des zwanzigsten Jahrhunderts. Lässt uns das auch heute noch hoffen? Bestätigt das im Stillen nicht sogar die Ahnung, dass die Möglichkeit, trotz allem wieder neu anfangen zu dürfen, tief im »kollektiven Gedächtnis« der Menschheit verankert ist? Eine Schutzbehauptung. Ein frommer Wunsch. Eine Illusion?

Der biblische Glaube ist – wie wir wissen – ausgesprochen stark auf die *Zukunft* ausgerichtet. Schon das Alte Testament, insbesondere die Verkündigung der Propheten, spricht von einer Zukunft, in die die Zeit des Volkes Israel hinein aufgehoben wird, sich von Grund auf Veränderungen ergeben und lauter Neues entsteht (*ein neuer Bund, ein neues Herz, ein neuer Himmel, eine neue Erde*) und in der – den Horizont des Volkes Israel weit übersteigend – die ganze Schöpfung im Frieden leben wird. Eine Welt von wunderschönen Bildern tut sich da auf, und die Zukunft erscheint in den Farben einer zauberhaften Poesie. Um hier nur ein Beispiel aufzurufen: das Panorama vom Kommen des Messias und seinem Friedensreich in der Passage Jesaja, Kapitel 11:

»Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt ...« (Jes. 11,6–9)

Auch die Botschaft des Neuen Testaments ist deutlich auf die Zukunft ausgerichtet: auf den sogenannten »Jüngsten Tag«, an dem Bilanz gezogen und Recht

gesprochen wird über Gut und Böse. An dem Gerechtigkeit geschieht im hellen Licht des Tages – und der Menschensohn, gekreuzigt und auferstanden, für die Menschen eintritt. Auch die Evangelien mit der Botschaft des Jesus von Nazareth schweigen nicht beim Thema Gerechtigkeit. Im Gegenteil. Viele Texte handeln explizit von der Verantwortung des Menschen für sein Tun und Lassen bei Lebzeiten. Aber der Tenor der Evangelien – mitsamt seinen mitunter strengen, ja harschen Tönen – geht in die Richtung von endgültigem Frieden, Rettung und Erlösung. Wunderschön, hoffnungsvoll und einmalig auch hier so manche Passage, etwa die vom »neuen Jerusalem« und »dem Wohnen Gottes bei den Menschen« am Ende der Zeit und jenseits der Zeit. Einige Verse aus der Vision der Apokalypse des Johannes führen uns das vor Augen:

»Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.«  
(Apk. Joh. 21,3–4)

Es gehört zum Wirklichkeitsgehalt und – mehr noch – zur Weisheit des biblischen Zeugnisses, dass es nicht nur die Thematik vom »Ende« ins Blickfeld rückt, sondern auch das so wichtige Thema vom »Anfang« und vom »Anfangen«. Näher betrachtet, ist es ja für die ganze Menschwerdung des Menschen von hoher Bedeutung, dass sich jeder Mensch (wie alt er auch sei) immer wieder auf seine Anfänge besinnt. Menschen, die vergessen, wo sie herkommen, wie sie angefangen haben, was sie haben werden dürfen, heben allzu leicht ab und verlieren schnell den Boden unter den Füßen. Die Rückbesinnung auf die eigenen »Urgünde« und die Rückkehr ins Land der Anfänge, der Kindheit zumal, ist ein wichtiges »Exercitium«: für einmalige, unvergessliche Erinnerungen und für die Einübung von Wertschätzung und Dankbarkeit. Es sind der Charme des Anfangs und die Chance des Anfangens, die wiederum der Menschensohn, Jesus von Nazareth, ins Zentrum seiner Botschaft, seines Lebens und seines Wirkens rückt. Mehr noch: Es zeichnet die Menschlichkeit dieses Menschensohnes geradezu aus, dass er nicht das Großartige und Pompöse, Machtvolle und Perfekte preist, sondern das Kleine und Unscheinbare, Keimhafte und scheinbar Chancenlose. Wie ein roter Faden durchzieht seine Liebe zum Unscheinbaren viele Facetten seines Wirkens. Denn längst liegt in seinen Augen selbst im Unscheinbaren schon ein heller Schein von Licht:

- In dem winzigen *Senfkorn*, das zum Baum heranwächst, in dessen Schatten die Vögel nisten.
- In dem *Weizenkorn*, das aufkeimt, den Boden durchbricht und hundertfältig Frucht bringt.
- In den kleinen *Vögeln* unter dem Himmel und den dürftig geratenen *Lilien* auf dem kargen Boden Palästinas, die sich so sorglos ihres Lebens freuen dürfen.
- In dem *Blindgeborenen*, der von ihm geheilt wird und nunmehr ganz neu sehen kann, und in den Aussätzigen, Besessenen, Gelähmten und all den Anderen, denen es ähnlich ergeht.
- In der sogenannten *Sünderin* und all den anderen sogenannten Sündern, denen er die Vergebung von Sünde und Schuld auf den Kopf zusagt und die fortan ein neues Leben in Selbstachtung und Selbstverantwortung anfangen können.
- In *Zachäus*, dem kleinen Mann dort oben auf dem Baum, in dessen Haus er einkehrt und dadurch aller Welt zeigt, dass die Würde eines Menschen mehr ist als sein körperlicher Wuchs oder sein sozialer Status.
- In dem *Lazarus*, den er – wie es die Texte schildern – aus dem Tod heraufruft und ihm eine zweite Chance zu leben schenkt.
- In der *Maria Magdalena*, in der er eine ganze Fülle an Liebe und Zärtlichkeit erkennt, ihr die kostbare Salbung erlaubt und ihr die Würde ihres Lebens zurückgibt.
- In dem *ungläubigen Thomas*, den er mit allen seinen Zweifeln annimmt und der nun eine neue Zeit zu glauben beginnt, in denen gerade auch der Zweifel Platz hat.
- In dem *Jünger Petrus*, dem er dreimal verzeiht und damit dreimal die Möglichkeit schenkt, neu anzufangen.
- In dem unbekanntem *Schächer am Kreuz*, dem er selbst noch im Augenblick des Todes neues Leben zuspricht – neues und ewiges Leben in seinem Reich.

- In all den *Kindern*, die er segnet und denen er seine große Liebe mit auf den Weg gibt.

Zwölf Beispiele. Zwölf Beispiele aus einer großen Fülle von Begebenheiten, die von unterschiedlichsten Seiten her die *Thematik von Anfang und Anfängen* widerspiegeln. Und diese Thematik wird dann, später, in der Geschichte der Kirche, in tausend Variationen aufleuchten: in Weihnachtsoratorien und Kinderliedern, Kirchenfenstern und Chorälen. »All Morgen ist ganz frisch und neu« heißt es dann oder so ähnlich. Überhaupt *das Motiv des Morgens*, das mit dem christlichen Glauben auf ewig verbunden ist, seitdem mit dem Morgen der Auferstehung eine neue Ära des Glaubens begonnen hat.

Es gibt – ganz auf der Spur und in der Nachfolge des Nazareners – ausgesprochene »Menschen des Anfangs«, so wie es auch anscheinend typische »Morgenmenschen« gibt. Dietrich Bonhoeffer war einer von ihnen. Nahezu alle seine Biografen berichten davon – auch Wolfgang Huber, wenn er in diesem Zusammenhang über die »Bereitschaft zum Neuanfang« von Dietrich Bonhoeffer schreibt:

»Dietrich Bonhoeffer sah gegen Ende seines Lebens die Glaubenden in einer Situation, in der sie ›auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen‹ sind. Er selbst stand mehrfach in seinem Leben vor der inneren Notwendigkeit, neu anzufangen. Verschiedene derartige Stationen sind uns begegnet: 1923 bildete die Konfrontation mit dem römischen Katholizismus einen solchen Neubeginn, der Bonhoeffer dazu veranlasste, die Kirche als den zentralen Faktor vor der Klammer der Theologie anzusehen; daran schloss sich später der Versuch an, eigenständige Formen gemeinsamen Lebens in evangelischem Geist zu entwickeln. 1932 traf ihn die Botschaft so, als läse er sie zum ersten Mal; die Bergpredigt erschloss sich ihm in ihrer lebensbestimmenden Bedeutung. Das prägte nicht nur seine theologische Arbeit in den folgenden Jahren, sondern ebenso seine kirchlichen und politischen Entscheidungen, sein Eintreten für den Frieden und seine Bereitschaft zum Widerstand. Ein dritter Neubeginn war die Zuwendung zur unmittelbaren politischen Verantwortung in Gestalt der Konspiration gegen Hitler ... In der Haft verwandelte er die aufgezwungene Untätigkeit in einen weiteren Neubeginn, nämlich einen neuen Aufbruch in der Theologie. Als er schließlich das Ende seines Lebens vor Augen hatte, wurde ihm auch das zu einem neuen Anfang, wie seine letzten überlieferten Worte an Bischof George Bell es bezeugen: ›Dies ist für mich das Ende, aber auch der Beginn.‹ Im Angesicht des Todes hielt er sich an die Gnade Gottes; sein letzter Neubeginn transzendierte sein irdisches Leben.«<sup>1</sup>

Doch Dietrich Bonhoeffer steht mit seiner Bereitschaft zu neuem Anfang nicht allein. Im Gegenteil. Es gibt »im Reigen seliger Geister« eine ganze Reihe von Menschen, Geistesgrößen zumal, die eine hohe Sensibilität und Fähigkeit zum Aufbruch und zur Entdeckung des Neuen hatten und haben.

Um aus der Fülle der Namen einige hervorzuheben:

Franz von Assisi – Hildegard von Bingen – Martin Luther – Leonardo da Vinci – Paracelsus – Johann Sebastian Bach – Blaise Pascal – Paul Gerhardt – William Shakespeare – Wolfgang Amadeus Mozart – Friedrich Hölderlin – Johann Wolfgang von Goethe – Felix Mendelssohn-Bartholdy – Sören Kierkegaard – Sigmund Freud – Albert Einstein – Rainer Maria Rilke – Pablo Picasso – Martin Buber – Madame Curie – Marc Chagall – Antoine de Saint-Exupéry – Bertolt Brecht – Walter Gropius – Hannah Arendt – Robert Koch – Albert Camus – Karlheinz Stockhausen – Kurt Lewin – Karl Barth – Astrid Lindgren – Friedensreich Hundertwasser – Carl Gustav Jung – Ernest Hemingway – Janusz Korczak – Jochen Klepper – Werner Heisenberg – George Gershwin – Ingmar Bergman – Marie Luise Kaschnitz – Roger Schutz – Viktor von Weizsäcker – Michael Ende – Salvador Dalí – Charles M. Schulz – Dorothee Sölle – Arvo Pärt und viele andere.

Für die meisten von ihnen lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass sie sich zeitlebens ihren Sinn für den Anfang und das Anfangen bewahrt hatten und haben – trotz aller Umstände und Zwänge in ihrem Leben und der Schwierigkeiten ihrer Zeit –, ihren Sinn für den Anfang und ihren Blick für das Einzelne, das Kleine und den Keim, aus dem das Ganze entsteht: das Samenkorn, der Apfelkern, der Maikäfer, der Regenbogen, der Forsythienzweig, die Wolke, die Melodie, die Knospe, der Wassertropfen, das Abendrot, der Kieselstein, die Schneeflocke, die Muschel, das Ahornblatt, die Magnolienblüte, der Sonnenstrahl, die Kastanie, das Sandkorn, der Löwenzahn, der Morgenstern, der Schmetterling – Symbole allesamt für ein Ganzes an Leben, das bereits da ist oder alsbald kommen wird. Symbole für den Keimling, den Advent des Kommenden, den Zauber des Anfangs.

Keiner hat das wohl schöner, genauer, einfühlsamer je beschrieben, als Hermann Hesse in seinem berühmten Gedicht *Stufen*. Es sei als Prolog und Auftakt denn auch dem Folgenden vorangestellt:

## Stufen

»Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben,  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln und nicht engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!«<sup>2</sup>





*Die Frauen am Grabe, St. Ulrich Augsburg*